Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 141 (1973)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

28/1973 Erscheint wöchentlich 12. Juli 141. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Ist die persönliche eschatologische Vollendung unwesentlich?

Am 31. Januar 1973 hielt Professor Dr. Sandro Vitalini seine Antrittsvorlesung als ordentlicher Professor der Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue. Darin behandelte er eine Frage, die vor allem für Seelsorger von Interesse und Bedeutung ist. Darum freut es uns besonders, dass der neue Ordinarius für Dogmatik in Freiburg den Wortlaut seiner Antrittsvorlesung für unser Organ zur Verfügung gestellt hat. Die Übersetzung besorgte in freundlicher Weise Regens Dr. August Berz. (Red.)

Einleitung

«Die Kirche weiss nicht mehr so recht, woran sie ist», hiess es in einer Zuschrift an die schweizerischen Bischöfe vor Beginn der Synode [1]. Beim gleichen Anlass haben manche Katholiken ihrer tiefen Beunruhigung darüber Ausdruck gegeben, dass sich der Inhalt der christlichen Glaubenslehre zu ändern scheint. «Was soll man noch glauben?» ist die Frage, die in diesen Zuschriften auf die Synode hin am häufigsten gestellt wurde.

Die interdiözesane Sachkommission 1 «Glaube und Glaubensverkündigung heute» möchte den Gläubigen über die gegenwärtige Krise hinweghelfen, indem sie den «Kern» des christlichen Glaubens herausschält und aufzeigt, welche grundlegenden, lebenswichtigen, unersetzlichen Werte darin enthalten sind.

Doch sowohl auf interdiözesaner als auch nachher auf diözesaner Ebene stellte sich diese Arbeit als sehr schwierig heraus, denn man hatte Mühe, sich darüber einig zu werden, was zum Inhalt dieses Kerns gehört.

Was macht den Glaubenskern aus? Mit Thomas von Aquin können wir antworten: «Das, was man unbedingt glauben muss, um das Heil zu erlangen.» Der Aquinate rechnet dazu den Glauben an das Mysterium Christi und der Trinität [2]. Bekanntlich haben jedoch die Theologen nach der Entdeckung Amerikas den heilsnotwendigen Kern «einzuschränken» gesucht im Hinblick auf die ganzen Massen, denen die Dreifaltigkeit nie verkündigt worden ist. Man entwarf eine Theorie, wonach der Glaube schon Heil bringt, sobald man ausdrücklich die Existenz Gottes und seiner belohnenden Vorsehung anerkennt. Man stützte sich dabei auf Hebr 11,6: «Wer zu Gott hintreten will, muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn geben wird» [3].

So wie die nachtridentinischen Theologen in Rücksicht auf die Massen nichtevangelisierter Menschen die Heilsanforderungen «reduziert» haben, möchte man heute womöglich einen noch «konzentrierteren» Kern herausschälen, der sich den «Randchristen» im Westen und den von der marxistischen Ideologie geleiteten Völkern im Osten vorlegen liesse. Man möchte den Aspekt der persönlichen Belohnung beiseitelassen und den Akzent auf ein Erlebnis der Befreiung von allem Übel verlegen, das sich nach dem von Jesus von Nazaret ins Leben umgesetzten Modell vollziehen und so für das Mysterium Gottes aufschliessen soll.

Gewiss dürfen wir jeglichem Bemühen, den Dialog zwischen den Christen und der Welt zu erleichtern, unsere Achtung und unseren Dank nicht versagen, doch darf dieses Gespräch nicht zu einer Preisgabe des Wesensgehaltes der christlichen Verkündigung führen, sonst liefe es auf einen Verrat am Evangelium und auch an unseren Gesprächspartnern hinaus.

Geht es an, den Heiden von heute einen Kern des christlichen Glaubens vorzulegen, der der persönlichen eschatologischen Dimension entbehrt?

Die Frage bringt in Verlegenheit und manche möchten sie umgehen, scheint doch die Lehre über die individuelle Eschatologie eine «Krise» durchzumachen [4], welche die Theologie veranlassen sollte, wegen vielerlei Unfallsgefahren «diesen Bauplatz zu schliessen». Ich komme mir gewissermassen als Streikbrecher vor, wenn ich dieses offenbar nicht mehr leicht zu bemeisternde Problem hier aufgreife. Der Traktat «De novissimis» ist allzulange «unterentwickelt» geblieben, da er in einige Thesen eingezwängt war, die man während Jahrhunderten einfach wiederholt hat, ohne sie zu vertiefen zu suchen. Nun aber hat die gemeinschaftsbezogene, horizontale marxistische Eschatologie die Christen

[1] Expression libre (Lausanne 1972) S. 10.
[2] *Summa theologiae* II—II, 2, 7 und 8.
[3] Vgl. *R. Lombardi*, La salvezza di chi non ha fede (Roma 1949) S. 133—171.
[4] *A. Godin*, Mort et présence (Bruxelles 1971) S. 15.

Aus dem Inhalt:

Ist die persönliche eschatologische Vollendung unwesentlich?

Rückblick auf eine Übertragung der Priesterweihe durch das Fernsehen

Ausländer unter uns — Katholische Presse

Reform des reformierten Gottesdienstes

Amtlicher Teil

«aufgeweckt» und sie zum Dialog über den Grundbegriff der Hoffnung (Bloch, Moltmann) bereitgemacht. Durch eine «konzentrierte» Darbietung des christlichen Glaubenskerns möchte man nun eben die Werte der hegelschen und marxistischen Intuition wieder zurückgewinnen, die das Drängen der Menschheit nach einer immer volleren Erfüllung deutet und begünstigt, wobei jedoch die Welt als solche auf die Zukunft zuschreitet, während das Individuum verschwindet. Darum findet man es ratsam, bei dieser Zurückgewinnung nicht allzusehr auf der persönlichen Eschatologie zu bestehen im Hinblick auf die grossen Schwierigkeiten, die dieses Problem aufzuwerfen scheint und die dem Theologen grösste Zurückhaltung, ja Schweigen nahelegen sollten.

Wir wollen also diese Schwierigkeiten — wenigstens die wichtigeren — besehen, um das gestellte Problem zu erhellen: Lässt sich bei der Bestimmung des Wesenskerns des christlichen Glaubens die Aussage ausklammern, dass es ein ewiges Leben für den Einzelmenschen gibt?

I. Die Schwierigkeiten

1. Das Wanken der biblischen Grundlage

Während bis anhin die mythische Sprechweise vor allem im Alten Testament erhoben wurde, sucht man heute diese Kategorien auch in der Redaktion des Neuen Testamentes nachzuweisen, das uns weniger über geschichtliche Tatsachen berichten als eine Glaubenserfahrung übermitteln wolle.

Was die individuelle Eschatologie betrifft, so betont man stark die Stellen des Alten Testaments, die von der Hinfälligkeit des Menschen reden wie z. B. Koh 3,19: «Das Geschick der Menschenkinder ist gleich dem Geschick des Tiers; *ein* Geschick haben sie beide. Wie dieses stirbt, so sterben auch jene, und *einen* Odem haben sie beide. Der Mensch hat vor dem Tier keinen Vorzug. Es ist ja alles eitel.» Selbst da, wo die Idee der persönlichen Auferstehung auftaucht (vgl. Dan 12,7; 2 Makk 7), fragt es sich, ob es sich dabei nicht um eine mythische Übertragung des Bewusstseins handelt, dass das Volk Israel vom Herrn errettet, «auferweckt» worden ist (vgl. Jes 26; Ez 37). Muss nicht selbst die Auferstehung Jesu — die Herzmitte der christlichen Verkündigung — als Ausdruck für den moralischen Sieg über das Böse verstanden werden, den Jesus nach Auffassung der Apostel errungen hat? Ausserhalb des Jüngerglaubens gäbe es somit keine Auferstehung. Übrigens sind die Bilder, deren man sich bedient, um das postmortale Leben der Menschen mit Gott zu beschreiben, mythische Vorstellungen (wie z. B. der «Schoss Abrahams» in Lk 16,22 oder das «Mahl» in Mt 8,11), die vor allem der existentiellen Freude über die Befreiung vom Übel Ausdruck zu geben scheinen. Deshalb gibt man zwar zu, dass der ganzen Heiligen Schrift ein starker eschatologischer Drang nach einer vollständigeren innerweltlichen Erlösung innewohnt, die bereits hier zutage treten soll; was aber das individuelle Schicksal betrifft, äussert man sich sehr zurückhaltend. Da man das «andere Leben» nicht als eine — wenig verlockende — kristalline Welt oder als ein Paradies — das man sich als «Schlaraffenland» vorstellt — darstellen will, hüllt man sich in Schweigen. Man weiss zwar, dass es «etwas geben» muss, aber das «Wie» entzieht sich unserer Kenntnis. Darum sollte, wie man meint, in einer gesunden Theologie nicht mehr von der himmlischen Glückseligkeit die Rede sein. Stellen wir einfach Gott «eine ‚Blankovollmacht' aus, auf die Art und Weise zu wirken, die er für richtig hält» [5].

2. Der Unglaube des modernen Menschen

Zu dieser Hauptschwierigkeit gesellt sich eine betrübliche Feststellung: Der moderne Mensch glaubt nicht an das ewige Leben. Aus Umfragen, die in letzter Zeit in Europa durchgeführt wurden, erhellt, dass «seit ungefähr zwanzig Jahren die Zahl der Menschen, die nach ihrer Aussage an ein ewiges Leben glauben, abnimmt und nur noch um die Hälfte der Erwachsenen ausmacht» [6]. In der Schweiz z. B. sagen ungefähr 84 % der befragten Personen aus, sie glaubten an Gott, während nur 50 % aussagen, sie glaubten an ein Leben im Jenseits. Selbst unter den regelmässigen Kirchenbesuchern sind 21 % der Protestanten und 17 % der Katholiken der Auffassung, mit dem Tod sei alles aus (Detail einer Umfrage, die in Deutschland durchgeführt wurde) [7]. Auch ist der Prozentsatz derjenigen, die nach ihrer Aussage an das ewige Leben glauben, bei den Jugendlichen niedriger (44 % in England) als bei den älteren Personen [8], und bei männlichen Personen niedriger (45 %) als bei weiblichen (59 %) [9].

Der moderne Mensch scheint also nicht allzusehr geneigt zu sein, an Wirklichkeiten zu glauben, die gänzlich ausserhalb seines Erfahrungsbereiches liegen, und infolgedessen stiesse man ihn zurück, wenn man ihm vorschlagen wollte, sein Leben und seine religiöse Haltung nach ihm unbekannten Gegebenheiten auszurichten. Darum hält man es für richtig, dass ein «zeitgemässer» christlicher Glaubenskern dieser Haltung des modernen Menschen Rechnung trägt, der die abstrakten, nebelhaften metaphysischen Spekulationen zurückweist.

3. Die Gefahr der Entfremdung vom Diesseits

Aus der Erfahrung, die man in der Vergangenheit gemacht hat, scheint sich ein weiterer Grund zu ergeben, der uns davon abhalten sollte, im Glaubenskern das Bekenntnis zu einer persönlichen Eschatologie beizubehalten. Da, wo man sein Leben nach dem Jenseits ausrichten wollte, schaute nur etwas heraus: die Entfremdung vom Diesseits. Wenn man die Religion für das «Opium des Volkes» hält, so eben darum, weil sie jegliche Anstrengung zur Befreiung des Menschen von jeder Sklaverei zum Erlahmen gebracht hat. So wie der Kranke, der keinen Lebenswillen mehr aufbringt, jeden Widerstand gegen seine Krankheit verliert, so wird der Mensch, der sich von der Verheissung eines andern Lebens in Bann schlagen lässt, um seine Energien gebracht, so dass er Ungerechtigkeit und Missstände einfach passiv hinnimmt. Die Kirche scheint somit die Aufgabe des «Raben» von Orwell zu haben, der zu Unterwürfigkeit und zur Arbeit aufmuntert in Erwartung der Wonnen, die auf den Tod folgen werden. Darum liegt der Schluss nahe, dass die Kirche über dieses «ewige Leben», das zu so vielen Missverständnissen geführt hat, endlich schweigen sollte. Sie sollte nicht mehr davon sprechen, um den Menschen nicht aus der Tätigkeit herauszureissen, die ihm hier auf Erden aufgegeben ist. Alles, was den Kampf behindern würde, den der Mensch zur Verbesserung der irdischen Lebensbedingungen auf sich nehmen muss, ist als Hindernis für die Entfaltung der Person und den globalen Fortschritt der Welt anzusehen.

4. Die Gefahr des Egoismus

Diese Gefahr lässt sich in das Dilemma fassen: Entweder wird die eschatologische Verkündigung sehr nüchtern gehalten im Sinn einer Projektion der Person und des Universums auf eine uns noch nicht bekannte Wertfülle hin, und dann muss das persönliche Ich im Hintergrund bleiben, oder aber man hätschelt die Selbstzufriedenheit der Einzelperson und «verlängert ihre banalen Erwartungen», indem man ihr die Illusion vorgaukelt, der Endlichkeit und dem Tod zu entrinnen, und dann würde diese Verkündigung «ihren Vorstellungen vom Weiterleben schmeicheln und durch mythische Beschwörungen, die den meisten

[5] *J. M. González-Ruiz,* Entmythologisierung der «anima separata»?, in: Concilium 5 (1969) S. 41.
[6] *P. Delooz,* Qui croit à l'au-delà?, in: *A. Godin,* Mort et présence, a. a. O. S. 17—38.
[7] Ebd. S. 24.
[8] Ebd. S. 22.
[9] Ebd. S. 22.

Religionen gemeinsam sind, ihr narzisstisches Bedürfnis nach dem Fortleben und damit der Umgehung des Todes entzücken» [10].

Wenn man das persönliche Weiterleben betont, begünstigt man den Stolz der Einzelperson, die sich schliesslich als zu wichtig, unsterblich, eines ewigen Lohnes würdig vorkommt. Man kann also den Christen den Vorwurf machen, den die Hauptperson in «La chute» von Camus sich macht: das Gute stets nur aus Eigeninteresse getan zu haben. Viel lauterer und selbstloser wäre es, einfach seinen Mitmenschen zu dienen, ohne etwas für sich selbst zu erwarten. Weckt man den Sinn für das selbstlose Handeln, so kann man selbst den Tod als letzte Gabe einer Person an die andern auffassen: Man freut sich, für die andern gearbeitet zu haben und nun einer neuen Generation «Platz zu machen». Durch eine solche Sicht der Dinge wird die Selbstsucht überwunden und geht dem Menschen auf, dass er ohne Hintergedanken den andern zu Diensten sein soll bis ans Ende.

5. *Der Ruf nach Toleranz*

Die beiden letzten Schwierigkeiten, die ich erwähnen will, sind anderer Art und bestehen einfach in der Forderung nach einem geschmeidigeren Denken. Selbst bei der Bestimmung des Kerngehaltes des Glaubens muss man eine offenere Haltung einnehmen als einst. Um die Freiheit zu respektieren, die den Kindern Gottes zu eigen ist, soll man es ruhig mitansehen, dass die einen ihre Verkündigung auf die Eschatologie ausrichten und die andern auf den Sozialeinsatz. So wie Petrus und Paulus in der Urkirche oder die Schulen von Alexandria und von Antiochia zur Zeit der Kirchenväter verschiedene «Optionen» innerhalb ein und derselben Kirche vertreten haben, so soll heute unter den Gläubigen die weiteste Toleranz herrschen, damit sie miteinander im Gespräch bleiben und einander nicht aus dem Schoss der Kirche ausschliessen wollen.

6. *Der Relativismus*

Eine weitere Schwierigkeit endlich ist damit gegeben, dass man die Bedeutung relativieren möchte, die man im Glaubenskern der eschatologischen Botschaft beimisst. Diese sei in der Verkündigung als nebensächliches Element anzusehen, denn sie stelle nicht etwas «spezifisch» Christliches dar. Aussagen über das ewige Leben des Einzelmenschen fänden sich ja auch in manchen andern religiösen Bewegungen [11]. Darum müsse man sich davor hüten, diesen Punkt als einen charakteristischen Bestandteil des Glaubenskerns auszugeben.

II. Das Glaubensbewusstsein der Kirche

Nachdem wir das Problem in seiner Komplexität aufgezeigt haben, wollen wir — der Methode des hl. Thomas entsprechend, der auf die Einwände das auf eine «Autorität» gestützte «sed contra» folgen lässt — das diesbezügliche Glaubensbewusstsein der Kirche in Erinnerung rufen. Dieses Bewusstsein hat der Theologe ja im Auge zu behalten, wenn er seine Arbeit richtig durchführen will.

Dieses Bewusstsein tritt schon gleich von Anfang an zutage: «Ist Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung nichts, und nichtig ist euer Glaube, ... und auch die in Christus Entschlafenen sind dann verloren. Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus gehofft haben, ist unser Elend grösser als das aller anderen Menschen» (1 Kor 15,14. 18—19).

Die Kirche war sich stets bewusst, dass ihre Mission im wesentlichen darin besteht, das «Heil» anzukünden und anzudeuten, die Teilhabe am göttlichen Leben schon hier und für immer. Wenn — bis zur Konstitution «Benedictus Deus» — bisweilen einige Bedenken zutagegetreten sind, so haben sie sich auf die Natur des Zwischenstadiums, des Weiterlebens bis zur Auferstehung bezogen. Diese Bedenken haben übrigens nichts zu bedeuten im Vergleich mit dem Kult der Blutzeugen, der Bekenner, mit der Totenliturgie, die uns als gesicherte Elemente des Glaubens der Kirche erscheinen. «Lex orandi, lex credendi»!

Die Interventionen des Lehramtes haben stets in Erinnerung gerufen, dass jedem Gläubigen das ewige Leben verheissen ist, obwohl sie dies nicht sonderlich betonten, da dies stets unangefochten war. Erst in unserer Zeit hat das Lehramt durch die Proklamation der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel den Atheismus und Materialismus gewissermassen herausgefordert. Doch die schönsten und eindringlichsten eschatologischen Aussagen des Lehramtes sind die des Zweiten Vatikanums, vor allem Kapitel 7 von «Lumen gentium»: Die Einheit der Erdenpilger mit den Brüdern, die im Frieden Christi entschlafen sind, hört keineswegs auf, wird vielmehr nach dem beständigen Glauben der Kirche gestärkt durch die Mitteilung geistlicher Güter» (Nr. 49).

III. Der Glaubenskern

In dem Teil, den wir das «corpus articuli» nennen könnten, müssen wir uns direkt mit der Frage befassen, ob die persönliche eschatologische Dimension zum Kerngehalt des Glaubens gehört.

Glauben heisst, sein ganzes Dasein auf das Wort Gottes stellen (vgl. Gen. 12; 22; Hebr 11; Röm 4). Das Wort Gottes ist es, das den Menschen ins Dasein ruft: «Gott sprach: Lasst uns den Menschen machen nach unserem Bild ... Sie sollen herrschen ...» (Gen 1,26). Wie die Bibel uns auf jeder Seite zeigt, spricht Gott über den Menschen weiterhin sein schöpferisches Wort aus, um ihn zur Bekehrung aufzurufen, wenn er gesündigt hat (vgl. Am 5,14—15), und um ihn zu stärken, wenn er zu ihm zurückgekehrt ist (vgl. Neh 8,9—10). Es handelt sich also um eine fortwährende Schöpfungstat, um einen unaufhörlichen Anruf an die Kreatur, um sie immer mehr ihrem Schöpfer ähnlich zu machen. Die Erschaffung nach dem Bilde Gottes ist somit von Wesen aus dynamisch. Die ganze Heilsgeschichte zielt darauf hin, dieses von der Sünde entstellte und zerbrochene Bild wiederherzustellen. Das Medium zur Gottesschau ist für den Menschen der «Spiegel» seines Herzens (vgl. Jer 31,33—34). Je mehr sich der Mensch von der Sünde abwendet, desto leuchtender strahlt in ihm das göttliche Leben wieder. Doch Gott begnügt sich nicht damit, den Menschen aufzurufen, in seinem Wort zu leben; das Gotteswort, der Logos wird Fleisch (Joh 1,14), um uns sich beizugesellen, indem er uns seinen Hauch, seinen Schöpfergeist gibt (vgl. Mt 27,50; Joh 7,39; 20,22). «Und der Vater wird seinen Sohn in dem erkennen, den der Odem neu nach dem Bild des Einzigen werden liess» [12].

Das also ist der Kern unseres Glaubens: unsere existentielle Communio mit dem menschgewordenen Logos (1 Joh 1,1—3; 1 Kor 1,9; Phil 3,10). Diese Communio bewirkt die radikale Umgestaltung unserer Beziehungen mit Gott: dieser ist nicht mehr ein fernes, schreckenerregendes oder auch harmloses Wesen (wie für die Heiden): er ist für uns «Abba — lieber Vater» (Gal 4,6). Dieser Wandel im Denken führt auch zu einem Wandel im Tun, denn wer als Gotteskind lebt, muss die Menschen als seine Brüder ansehen (vgl. Mt 25,31 f.). Die konkrete Verwirklichung der Bruderliebe lässt den Christen in sich ein ontologisch neues Lebensprinzip entdecken, den Geist Jesu. Wie mein Lehrmeister, Professor C. Spicq schreibt, ist «das Pneuma zugleich christlich und ‚verchristigend'; das göttliche Leben, das er eingiesst, erzeugt ein Kind Gottes und macht dieses dabei dem geliebten Sohn ähnlich wie einen Bruder (Röm 8,29)» [13].

Wie wir sahen, brauchen wir also weder den Texten noch der Glaubenserfahrung

[10] *A. Godin*, a. a. O. S. 16.

[11] Vgl. z. B. *S. Rayan*, Die eschatologische Hoffnung des Hinduismus, in: Concilium 5 (1969) S. 50—54.

[12] *D. Barthélemy*, Gott mit seinem Ebenbild (Einsiedeln 1966) S. 246.

[13] *C. Spicq*, Théologie morale du Nouveau Testament II (Paris 1965) S. 80.

von uns mündigen Christen Gewalt anzutun, um im Wissen um unsere Teilhabe an der trinitarischen Communio einen Kerngehalt des Glaubens «ausgedrückt» zu sehen. Die Kreatur ist dynamisch in das Leben und die Freude Gottes hineingenommen. «Selbst die Glückseligkeit Gottes, worin die drei Personen ewig miteinander in Communio sind, wird ihr mitgeteilt, wird ihr zu eigen. Sie tritt mit dem Vater, dem Sohn und dem Geist in Gemeinschaft» [14]. Diese in der Taufe (vgl. Mt 28,19—20) anhebende dynamische Angliederung an die Trinität ist auf eine ewige Dimension hin offen, was im Gläubigen eine unablässige Spannung erzeugt (vgl. das Bild des Wettlaufs 1 Kor 9,24—26; Phil 2,16; 3,12—14; 2 Tim 4,7; Gal 2,2; 5,7; Hebr 12,1): «Wir ziehen es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein» (2 Kor 5,8). Diese Spannung zieht eine Relativierung jeder andern Realität nach sich, so dass der Christ diese Welt gebraucht, als gebrauchte er sie nicht (1 Kor 7,31; daher die Wichtigkeit des Zölibatscharismas als eines Zeichens für diese eschatologische Spannung: Mt 19,12; 22,30; 1 Kor 7), da er sich darnach sehnt, auf immer bei Christus zu sein (Phil 1,21—23).

Communio mit dem trinitarischen Leben und Drang nach dem ewigen Leben sind ein und dasselbe. So wie das Einzel-Ich sich bekehren muss, indem es das menschgewordene Wort in sich aufnimmt (vgl. Joh 1,11—12) [15], so tritt dieses gleiche Ich in diese auf die Ewigkeit hin offene tätige Communio ein; schon auf Erden ist man sich bewusst, dass die fortschreitende Einfügung in den trinitarischen Dynamismus das Ich des Gotteskindes keineswegs vernichtet, sondern es zu einem immer neueren Leben erzeugt (vgl. Joh 3,5; Tit 3,5; 1 Petr 1,23; Jak 1,18) in der göttlichen Agape (vgl. 1 Kor 13,12—13), die auf die himmlische Geburt vorbereitet.

Wir können also, ohne uns einer Übertreibung schuldig zu machen, am Schluss dieser Besinnung auf den Kern des Glaubens behaupten, dass nach den Schrifttexten — die, wie ich hoffe, durch die Erfahrung von uns mündigen Christen zum Teil bestätigt werden — unser wahres Leben im Himmel ist (vgl. Mt 5,12; 25,34; Lk 23,43; Joh 14,3; Apg 14,22; Röm 8,17; Eph 1,4; Kol 3,4; Offb per totum). (Schluss folgt)

Sandro Vitalini

(Aus dem Französischen übersetzt von August Berz)

[14] *J. H. Nicolas,* Les profondeurs de la grâce (Paris 1969) S. 403.

[15] *S. Vitalini,* La nozione d'accoglienza nel Nuovo Testamento (Fribourg 1936) S. 24 f.

Rückblick auf eine Übertragung der Priesterweihe durch das Fernsehen

Drei Wochen nach der Übertragung der Priesterweihe in Buchs/Aarau vom 17. Juni 1973 lassen sich die Grunderfahrungen zusammentragen, wie sie sich um den Bischof, den Pfarrer, das Ressort im TV-Studio und die Arbeitsstelle gesammelt haben. Sie liegen in der Linie früherer Übertragungen durch das Schweizer Fernsehen.

«Ein wirkliches Erlebnis!»

Das ist der tragende Tenor der wenigen (!) schriftlichen und der sehr zahlreichen mündlichen Echos. Es war die schlichte überzeugende Liturgie, in welcher auch die Zeremonien echt zum Tragen kamen, das spürbare Fluidum der ganzen Glaubensfamilie im Erlebnis der Weihe und Eucharistie und das schweigende Dabeisein der Kamera bei den zeichenhaften Geschehnissen und wieder in der Totale des Kirchenraumes. Eine Zuschrift: «Ich konnte die Handlung besser verfolgen, als es mir in der Kirche selbst möglich gewesen wäre.» Ein junger Seelsorger sagte wenige Tage darnach zum Bischof: «Ich habe unwillkürlich mitgebetet.» Wenn in 23 Zuschriften 18 mal das Wort «Erlebnis» spontan wiederkehrt, dann ist über das Medium offenbar viel mehr geschehen als nur «Information» als Kenntnisgabe oder Selbstdarstellung: es ist eine grössere miterlebende Gemeinde geworden. Vieles hat dazu beigetragen: Die Persönlichkeit des Bischofs, der Zeremoniar, der Pfarrer und die Weihekandidaten und ihre langen und sorgfältigen Vorbereitungen, ebenso der Chor und die Organistin, die sich völlig eingefügt haben. Das alles hat sich an diesem Tag zu einem klaren, einfachen Ganzen verschmolzen. Aber es ging etwas Tieferes mit. Schon im Monat März wurde die Pfarrei in allen Predigten eines Sonntages zugleich mit der Tatsache, mehr aber mit dem religiös-kirchlichen Sinn der Übertragung vertraut gemacht. Zur gleichen Zeit fand auch schon eine wesentliche Aussprache über Sinn und Form der Übertragung mit dem zurückhaltenden Weihekurs statt. Pfarrer Jenny predigte an drei Sonntagen vor der Übertragung über Priestertum und Priesterweihe. Als dann am Samstag die TV-Equipe selbst ankam und die zweistündige Probe anlief, schloss sie sich unverkennbar der ruhig-frohen Atmosphäre an. Ein neuer Regisseur, die Skript und der Kamerachef trugen unter beschränkten Verhältnissen ihr Bestes zusammen. Die eine bewegliche Kamera tat ihren Dienst so diskret, dass sich niemand in der Kirche durch die Aufnahme gestört fühlte.

Ein Kirchen-Erlebnis

Grossfamilie im Glauben, lebend aus den Einzelfamilien, um Bischof und Priester als sichtbare Mitte geschart, menschlich bescheiden, aber hineingehoben in die Atmosphäre Gottes, sichtbar vereint im Gotteshaus: so trat Kirche bildhaft in Erscheinung. Der Bischof, der Regens, der Pfarrer und die Neupriester als Persönlichkeiten und als besondere Dienste in der Kirche kamen auch dem Aussenstehenden nahe. In Suhr sprang kurz nach dem Beginn ein Bub vom TV-Schirm auf und radelte nach Buchs: «Ich will zu unserem Bischof in den Gottesdienst!» Ökumenisch wurde es sicher ein Beitrag zum besseren Verständnis, was uns verbindet und wie auch das Trennende wenigstens zu verstehen ist.

In Buchs hat sich die Erfahrung bestätigt, wie eine so lange, gemeinsame und sorgfältige Vorbereitung eine Pfarrei weckt und in der Feier selbst ihre Zusammengehörigkeit erleben lässt. Viele Ängste müssen überstanden und viele Phantasien abgebaut werden, man fügt sich ein und meistert Unvorhergesehenes. Und sehr viele Nichtkirchgänger und auch Andersgläubige sind schon aus Dorfinteresse am Bildschirm dabei und bekunden nachher spontan ihren Dorfstolz, aber auch ein neues Verständnis dafür, und ungezählte Gespräche bahnen sich an.

Ein neues Verhältnis zum Fernsehen

Das Fernsehen hat etwas Magisches an sich. Zugleich fehlt die Vorstellung, wie langfristig und kompliziert eine Übertragung ist. Man misstraut ihm, dass es übersteigere oder profanisiere. So aufsehenerregend am Samstag die Mannschaft mit Cars und Kabeln in Erscheinung trat, so diskret traten sie am Sonntag im Gottesdienst selbst zurück. Vielmehr erlebte die Gemeinde gerade durch die lange und auch innere Vorbereitung, wie die Übertragung sie erheischt, eine Feierstunde von seltener Höhe und innerer Geschlossenheit. Auch der Weihekurs und besonders natürlich die drei Weihekandidaten haben ihre urspüngliche Skepsis durch eine neuartige Erfahrung mit dem Fernsehen verändert. Bischof und Pfarrei wurden Zeugen eines komplizierten und hingebenden Einsatzes der TV-Equipe, und diese wiederum erlebte beim gemeinsamen Essen eine ungewöhnliche Gemeinschaft mit der ganzen Festgemeinde.

In zahlreichen Pfarreien bedauerte man, zumal im Bistum Basel, dass die Gläubigen nicht auf diese Übertragung aufmerksam gemacht worden waren. Ganze

Ausländer unter uns – Katholische Presse

Aus den Beratungen des Churer Seelsorgerates

Das umfangreiche und heikle Thema «Ausländer unter uns» war Hauptgegenstand der Beratungen des Churer Seelsorgerates vom 30. Juni 1973 im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln. Die Mitglieder des Rates hatten eine umfassende Dokumentation über die Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung erhalten. Diesen Zahlen konnte entnommen werden, dass in den Kantonen, die zum Bistum Chur gehören, 246 594 Ausländer wohnen. Davon sind 127 500 Italiener, 18 300 Spanier und 16 600 Österreicher, also Ausländer, die aus fast durchwegs katholischen Ländern stammen. Die Spannungen und Belastungsproben, die mit der Anwesenheit der Gastarbeiter in unserem Lande verbunden sind, haben sich in der letzten Zeit stark akzentuiert. Auch die Kirchen haben sich vermehrt damit zu befassen. Wie dies konkret geschehen könnte, erläuterte Direktor *Hans Rüegg-Hauser*, Mitlödi, Mitglied der diözesanen Kommission, welche die Gastarbeiterfragen zu studieren hatte. In einem ersten Schritt sollten durch Briefe die Kirchengemeinderäte, die Pfarreiräte, die Seelsorger sowie die Ausländermissionare aufgerufen werden, in einer gemeinsamen Bestandesaufnahme jene Schritte vorzubereiten, welche zu einer Verbesserung der Situation beitragen könnten. Die Briefe waren als Entwürfe bereits vorhanden, so dass sich die Diskussion eher um formale Gesichtspunkte drehte. So entschied man sich, vier gesonderte Briefe zu versenden, damit die einzelnen Adressaten sich eher angesprochen fühlten. Man war auch der Meinung, dass Bischof und Seelsorgerat als Absender zeichnen sollten. Ebenfalls wurde der Wunsch laut, die Veröffentlichung der Briefe durch Einsatz anderer Medien zu unterstützen usw.

Wer während der Verhandlungen Unterschwelliges und Hintergründiges aufzuspüren versuchte, dem fielen wichtige inhaltliche Schwerpunkte auf. Bischof Dr. *Johannes Vonderach* setzte gleich zu Beginn den Hauptakzent, als er im einleitenden Wortgottesdienst auf die Pflicht zur Einheit in Wort und Tat hinwies und jene Stelle der Heiligen Schrift vorlas, in der es heisst: «So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes» (Eph 2,19). Mancher machte sich dabei Gedanken, wie weit dieses Wort eben nicht erfüllt wird. Ein Votant sagte, bezogen auf seine Gemeinde, es sei äusserst beschämend festzustellen, wieviel an Quellensteuern von den katholischen Ausländern den Kirchgemeinden zufliessen, und wie wenig sie für die seelsorglichen Tätigkeiten zugunsten der ausländischen Glaubensgenossen dann weitergeben. Anderseits war aber auch die erfreuliche Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, dass in manchen Gemeinden eine ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den Seelsorgern der einheimischen Bevölkerung und den ausländischen Missionaren erwirkt werden konnte. Ein prominenter Vertreter der italienischen Gastarbeiter, zugleich Mitglied des Rates, betonte diese Zusammenarbeit sehr stark. Er fühlte sich nicht als Ausländer; in der Pfarrei fühle er sich als Christ unter Christen: man hätte die Pfarrei als Ganzes zu nehmen. Die heiklen Fragen des Stimmrechtes der Ausländer in kirchlichen Angelegenheiten wie auch das Problem der Integration, die Fragen um die Rechte der Eltern bei der Bestimmung der Sprache, in der ihre Kinder die Schule besuchen und den Religionsunterricht erhalten sollten und ähnliche Probleme konnten nur angeschnitten werden. In den vorbereiteten Arbeitsunterlagen waren bestimmte Antworten auf diese Fragen bereits eingebaut worden. Man blieb bei den Vorschlägen, ohne wesentliche Änderungen vorzunehmen. Geplant ist nun eine Aktion, welche die christlichen Gemeinden, die Kirchenräte und Pfarreiräte, alle Seelsorger und alle einheimischen wie ausländischen Gläubigen aufrütteln soll, als Kirche im Sinne der Bewältigung der Ausländerprobleme mehr zu tun. Man war sich einig, dass vor allem auch die Art und Weise, wie eine Bewegung ausgelöst werden soll und welche Informationskanäle benützt werden sollten, von grosser Bedeutung sein wird. Erfreulich an den Verhandlungen waren vor allem auch die Voten der ausländischen Mitglieder des Rates, die trotz der Bestimmtheit ein grosses Mass an Klugheit und Anpassungswillen dokumentierten.

Nach Beendigung des Themas «Ausländer unter uns» hatte der Rat noch folgende Traktanden zu erledigen: Anstelle der krankheitshalber zurücktretenden Sr. Andrea Pia Bossard, Ingenbohl, wurde Frau Marta Rickenbacher-Inauen, Immensee, in den Arbeitsausschuss des Rates gewählt. Längere Zeit diskutierte der Seelsorgerat ein Thema, das ihm vom Priesterrat kurzfristig überwiesen worden war. P. *Raymund Schwager*, Zürich, berichtete darüber. Es handelt sich um die Beilage «Christ und Kultur» der «Neuen Zürcher Nachrichten». Nach seinen in mühsamer Arbeit zusammengetragenen Informationen soll die erwähnte Beilage zum mindesten wesentlich verändert werden, wobei vor allem auch die geistige Grundhaltung eine Korrektur erhalten sollte. Dagegen wehrten sich nun eine Reihe von Lesern, die von einer katholischen Zeitung des Raumes Zürich ein bestimmtes geistiges Profil fordern. Der Rat sah sich nicht in der Lage, Stellung zu beziehen. Man verwies auf den Umbruch im Pressewesen, der auch die katholische Presse in eine Zwangslage versetzt. Zur ganzen Frage sei zudem in nächster Zeit ein Expertenbericht zu erwarten. Da nur acht der anwesenden Mitglieder des diözesanen Seelsorgerates die erwähnte Beilage aus persönlicher Erfahrung kennen, schob man das Geschäft weiter an den Ausschuss des kantonalen Seelsorgerates Zürich. Die acht Ratsmitglieder setzten sich aber energisch und unmissverständlich für die jetzige Form der Beilage «Christ und Kultur» ein. Auch bei einer Veränderung müsste die «Linie eines nachkonziliären Meinungspluralismus» erhalten bleiben.

Adelhelm Bünter

---

23 Zuschriften an Ressort und Arbeitsstelle bezeugen, dass man nicht annähernd verstanden hat, was die Sportfans längst verstanden haben: man muss sich melden, wenn man im Programm etwas wünscht. Noch immer müssen Gottesdienstübertragungen im ganzen mit den bescheidensten technischen, finanziellen und vorbereitenden Aufwendungen auskommen; das ist nicht eine Schuld des Ressorts, sondern der höheren Fernseh-Stellen.

Josef Gemperle

Katholischer Erziehungsverein der Schweiz – Studientagung 1973 fällt aus

Jeweilen im September hielten wir unsere Studientagung. Im Jahre 1973 fällt diese Tagung aus. In weiten Kreisen wurde Vorsorge getroffen für den Übergang zum Herbstschulbeginn, und zwar durch ein Langschuljahr. Dies benützten die zuständigen Instanzen für Weiterbildungsprogramme für die Lehrerschaft. Umständehalber wird nun dieser Plan durchkreuzt und das Bildungsangebot für Erzieher ist zurzeit so umfangreich, dass es ratsam erscheint, dieses Jahr von einer eigenen Tagung abzusehen. Denn die Auswertung der Besucherlisten unserer Tagungen hat ergeben, dass ein grosser Teil aus der Lehrerschaft kommt.

Wir werden für nächstes Jahr uns wieder vorbereiten mit einem aktuellen und weiterbildenden Thema und versuchen, eine Koordination mit dem Weiterbildungsprogramm der Lehrerschaft anzustreben.

Justin Oswald, Präsident

Reform des reformierten Gottesdienstes

Zum neuen Zürcher Kirchenbuch

(Fortsetzung und Schluss)

Gestaltung des Abendmahls

Wie die römischen Verlautbarungen die Einheit von Wortgottesdienst und Eucharistie betonen, so insistiert auch das Kirchenbuch auf der Zusammengehörigkeit von Predigt und Abendmahl. «Das Gewicht soll gleichmässig verteilt werden» (EG 66). Die Abendmahlshandlung, eingeschoben zwischen Fürbitte und Sendung, verläuft wie folgt:

Einladung
Zwischenspiel
Abendmahlslied
Danksagung
Lobgesang
Worte des Bundes
Vaterunser
Austeilung an die Helfer
Austeilung an die Gemeinde
Dankgebet
Danklied.

Die erneuerte römische Messe kennt zu Beginn einen Bussakt, der allerdings mancherorts bereits durch die Routine fragwürdig geworden ist. Es ist vielleicht gut, sich gewisse Aspekte ins Gedächtnis zu rufen, wie unsere Agende sie hervorhebt. Sie begrüsst ein Sündenbekenntnis im Anbetungsteil, denn das Wissen, dass in Christus Sünde und Schuld des Menschen vergeben sind, gehört zum evangelischen Dank. Doch verlangt das Bekenntnis der Sünden, die Bitte um Vergebung stets nach dem Preis der Gnade, dem Lob der göttlichen Barmherzigkeit: Confessio in einem umfassenden Sinn. Solches Bekennen stellt allerdings nicht eine Art Vorleistung, eine Vorbedingung für den Eintritt ins Heiligtum dar. «Christen dürfen ihre Sünden bekennen, weil sie nicht mit beladenem Gewissen leben müssen und sich auch nicht in der Sünde verhärten dürfen» (EG 67). Mit der Einladung zum Abendmahl verbindet die Agende eine Entlassung für jene, die nur den Predigtgottesdienst besuchen wollen, auf die Eucharistie aber verzichten («Wer heute nicht Abendmahl halten kann, den begleite der Segen des Herrn . . . »). «Das ist in mancher Hinsicht unbefriedigend» (EG 69). Wenn zur Rechtfertigung dieser Praxis gesagt wird, die Teilnahme am Abendmahl sei nicht heilsnotwendig [18], so klingt das etwas befremdend; auch der Hinweis auf die Länge der Feier entbehrt der Stichhaltigkeit, denn Wortgottesdienst und eucharistischer Gottesdienst lassen sich doch wohl auf ein erträgliches zeitliches Mass reduzieren.

Die «Danksagung», die in etwa der römischen Präfation zu vergleichen ist, preist Gottes gnädige Zuwendung in seiner Schöpfung, vor allem aber im Bund, den er in Jesus Christus mit den Menschen geschlossen hat. Im allgemeinen übertrifft dieses Stück an Länge das römische Vorbild. Unter die anamnetischen Aussagen mischen sich meist auch bittende Elemente, was dem eucharistischen Charakter Abtrag tut. Dem Sanctus entspricht in der Zwingli-Liturgie der «Lobgesang», der verhindern soll, dass das Christus-Gedenken in eine blosse Belehrung umschlägt. In diesem Gesang begibt sich die Gemeinde in die Bewegung des Dankens und Lobens hinein. Daran schliessen sich die «Worte des Bundes»; denn «zum Abendmahl gehören wesentlich die Danksagung, die Lesung des Abendmahlsberichtes und die Austeilung» (EG 58). Anstatt den Einsetzungsbericht zu «verlesen» wäre es sachlich wohl richtiger, von einer Proklamation, von einer Verkündigung zu sprechen. Dann folgt das Herrengebet und schliesslich die Austeilung, bei welcher sehr schöne biblische Spendeformeln gebraucht werden (z. B. 1 Kor 10,16). Diese Bibelworte laden die Gemeinde zum Mahl ein und deuten ihr die Gaben. Bei der Reichung des Bechers spricht der Leiter: «Sende deinen Heiligen Geist auf uns, o Herr, durch ihn heilige und erneuere uns. Durch ihn wandle diese Welt zum Reiche deines Sohnes. Amen.» Wir begegnen hier einer Epiklese, die man im zentralen eucharistischen Geschehen vermisst. Der Grund dafür liegt darin, dass die Zwingli-Liturgie (leider) bis heute das zusammenhängende Gebilde des Hochgebetes nicht zurückgeholt hat, sondern sich mit drei Elementen daraus (Danksagung — Präfation, Lobgesang — Sanctus, Worte des Bundes — Einsetzungsbericht) begnügt. Dem Fehlen der Anaphore ist es auch zuzuschreiben, dass der eschatologische Gedanke erst bei der Reichung des Bechers und im Schlussgebet (unzutreffend «Dankgebet» genannt) zum Ausdruck kommt. «Das Dankgebet ist ein Reichsgottesgebet, das hinausblickt auf die Zukunft» (EG 73); ein solcher Ausblick auf die Vollendung hätte (nach der jüdischen Berakah- und der altchristlichen Anaphorentradition) seinen Platz bereits im Hochgebet.

Taufe als Aufnahme in die Kirche Christi

Für die Taufspendung zieht die Zürcher Agende mehrere Lösungen in Betracht: entweder vollzieht man sie innerhalb des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes (wobei sich verschiedene Möglichkeiten des Einschubes anbieten), oder sie findet in einem besonderen Taufgottesdienst statt. Die Taufhandlung wickelt sich so ab:

Anzeige der Namen
Taufwort
Taufansprache
Einladung
Tauffrage
Fürbitte
Taufhandlung
Taufsegen
Dankgebet
Tauflied.

Nach der Verlesung eines Taufwortes, also einer Schriftperikope, erläutert der Offiziator mit einer Ansprache das Geschehen. In ihr wird Gottes Barmherzigkeit verkündet, die Berufung in sein Volk ausgesprochen und zur Erneuerung der Gemeinde aufgerufen. Eine kurze Anrede (Einladung) erinnert Eltern und Paten an ihre Erziehungspflicht und ihr Amt, worauf sie das Versprechen, ihren Kindern in christlichem Sinne zu dienen, ablegen. Gemäss dem Gnadencharakter der Taufe artikuliert die Fürbitte Gottes Güte und überströmende Barmherzigkeit. Aus ökumenischen Gründen verwendet die Zürcher Ordnung für alle Formulare die trinitarische Formel, ohne dass sie die grundsätzliche Vertretbarkeit der Taufe auf den Namen Jesu Christi in Zweifel zieht. Der Ritus vollzieht sich in der Form der Besprengung, «wobei es unwichtig ist, ob die Stirn des Täuflings nur mit Wasser berührt oder ob vom Wasser reichlicherer Gebrauch gemacht wird» (EG 83). Die Absicht erhelle klar. Warum die Angst vor «abergläubischem Missverständnis der Taufe»? Wenn schon Zeichenhandlung — die Taufe sei «nur Zeichen für eine Waschung ganz anderer Art» —, dann soll und muss das Zeichen sprechen, es darf nicht zu einem Minisymbol herabgemindert werden.

Dass das Zeichen, hier das Wasserbad, deutlich in Erscheinung trete, legt sich auch nahe vom Verkündigungscharakter der Taufe her — die Taufe selbst ist Verkündigung (EG 76) —, den die Agende in ihrer Tauftheologie an erster Stelle erwähnt. Taufe ist ein «hindeutendes Zeichen», freilich ein Zeichen, das vom Gebet der Gemeinde begleitet sein muss. In dieser Fürbittehandlung wendet sich die Kirche an Gott; darum soll die Taufe im Schoss der Gemeinde, im Raum der verkündenden Kirche, stattfinden. Als Übereignung, als Darbringung des Täuflings an Gott verpflichtet sie die daran Beteiligten, den Getauften zuerst, dann aber auch die Eltern und Zeugen, die Gemeinde und den Pfarrer. Schliesslich zeigt sie, als Zeugnis und Bekenntnis, die Zugehörig-

[18] EG 70: «Das Abendmahl vermittelt nicht das Heil, sondern gibt davon Zeugnis.»

keit zur Christenheit an. Nachdem die Agende all diese verschiedenen Aspekte aufgezählt hat, die liturgisch zu entfalten sind, verwundert man sich, die Aussage zu finden: «Es gibt keine besondere Taufgnade. Die Taufe kann weder die Rechtfertigung noch den Heiligen Geist geben. Sie verleiht nichts» (EG 77). Warum sie dann spenden, möchte man naiv fragen . . .

Wenn wir im Verlauf unserer Darlegungen diese und jene kritische Frage an das Zürcher Kirchenbuch gerichtet haben, soll das die Vorzüge der neuen reformierten Gottesdienstordnung keineswegs schmälern. In der Agende mit ihrem reichhaltigen Kommentar verfügen wir über ein wichtiges Dokument, um die Kirche Zwinglis unserer Tage besser kennenzulernen. Nur was man kennt, liebt man auch. Die Reichtümer der Zürcher Liturgie sind es wert, dass wir uns in sie vertiefen; ihr Gottesdienst enthält zahlreiche Elemente des alten gemeinsamen Erbes. *Jakob Baumgartner*

Hinweise

Rückverlegung des Progymnasiums Rebstein nach Immensee

Im Jahre 1895 gründete Dr. Pierre Barral aus Savoyen in Meggen eine «Apostolische Schule», die er 1896 nach Immensee verlegte. Es war die Keimzelle des Missionshauses und des Gymnasiums Immensee. Nach einer Reorganisation erhielt das Gymnasium 1920 die kantonale und 1921 die eidgenössische Anerkennung der Maturitätszeugnisse. Infolge des Wachstums der Schule ergriff der damalige Rektor, Dr. Karl Rohner SJ, 1926 die Initiative für die Eröffnung eines Progymnasiums mit den zwei ersten Klassen in seiner Heimatgemeinde Rebstein. Ein Hauptziel war auch die Erschliessung von Priester- und Missionsberufen aus der Ostschweiz. Dieser Wunsch ging über lange Jahre hinweg schönstens in Erfüllung, stellte doch das Bistum St. Gallen einen Grossteil der Mitglieder der Immenseer Missionsgesellschaft. Das Progymnasium Rebstein war, wie das Gymnasium Immensee, bis in die sechziger Jahre hinein eine ausgesprochene Missionsschule. 1939 empfingen die ersten Rebsteiner Studenten in der Pfarrkirche Rebstein die Priesterweihe, darunter auch der heutige Bischof von Gwelo, Mgr. Alois Häne. Erster Direktor des Progymnasiums war Franz Schwitter aus Näfels (gestorben 1943 als Missionar in der Mandschurei); ihm folgten Josef Friemel aus Lömmenschwil, Walter Schuler aus Altdorf, Hermann Gähwiler aus Gähwil, Josef Böhler aus Brugg, lic. phil. Bernhard Thürlemann, ing. agr. aus Waldkirch (gestorben 1967) und Franz Kreienbühl aus Pfaffnau. Während des Zweiten Weltkrieges, von 1940 bis 1946, wurde das Progymnasium wieder nach Immensee konzentriert.

Die jetzige endgültige Rückverlegung nach Immensee hat zahlreiche Gründe. Wegen der zahlreichen Zweigmittelschulen in der Ostschweiz ist die Rekrutierungsgrundlage geringer geworden. Die Fortführung des Progymnasiums hätte bedeutende bauliche Investitionen bedingt. Der Personalmangel der Missionsgesellschaft zwingt zu einer Konzentration der Kräfte auf die wichtigsten Aufgaben. So schloss denn am 29. Juni im Progymnasium Rebstein das letzte Schuljahr. Der Betrieb wird voraussichtlich am 3. September in Immensee wieder aufgenommen. Immensee wird damit Vollgymnasium. Der bisherige Direktor des Progymnasiums, *Franz Kreienbühl*, wird an der Seite des neuen Rektors *Paul Ehrler* aus Küssnacht am Rigi als Prorektor wirken. Das Untergymnasium wird im Rahmen des Gesamtgymnasiums eine geschlossene Schul- und Erziehungseinheit bilden.

Das Progymnasium Rebstein hatte aber auch die Funktion eines Hilfspriesterheims für die nähere und weitere Umgebung. Ferner war es das Missionshaus der Immenseer Missionsgesellschaft in der Ostschweiz und die Kontaktstelle zum österreichischen Verein der Freunde des Missionswerkes Bethlehem (P. Josef Stoll). Diese Funktionen werden inskünftig auf andere Weise wahrgenommen. Etliche bisherige Lehrer des Progymnasiums bleiben als Seelsorger in der Ostschweiz, zum Teil im geplanten Seelsorgezentrum Kronbühl (SG) mit der neuen ostschweizerischen Niederlassung der Missionsgesellschaft. *Walter Heim*

Amtlicher Teil

Aus den Verhandlungen der 140. Schweizerischen Bischofskonferenz in Einsiedeln

Vom 2. bis 4. Juli 1973 waren die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz unter der Leitung ihres Präsidenten Nestor Adam, Bischof von Sitten, in Einsiedeln zu ihrer 140. Sitzung versammelt. Der Apostolische Nuntius in Bern, Mgr. Ambrogio Marchioni, stattete der Konferenz am Anfang einen kurzen Besuch ab.

Führungsspitze bestätigt

Da die dreijährige Amtszeit abgelaufen war, hatte die Konferenz die statutarischen Wahlen vorzunehmen. Der bisherige Präsident, Bischof Nestor Adam, und der Vizepräsident, Anton Hänggi, wurden für eine weitere Amtsperiode von drei Jahren in ihrem Amt bestätigt. In Abänderung der Geschäftsordnung erfolgt der Amtsantritt am 1. Januar 1974. Der Sekretär und der Pressereferent sollen an der Oktobersitzung bestimmt werden.

Bischofskonferenz und Bischofssynode 1974

Zum Delegierten der Schweizer Bischofskonferenz an der Bischofssynode 1974 in Rom wurde Bischof Johannes Vonderach, Chur, zu seinem Stellvertreter Bischof Pierre Mamie, Freiburg, gewählt. Das Ressort «Staat und Gesellschaft», das bisher Bischof François Charrière innehatte, übernimmt Bischof Johannes Vonderach.

Der Fall Pfürtner

Der Präsident orientierte die Bischofskonferenz über seine weitern Besprechungen, die er im Auftrag der Bischofskonferenz vom 13. März mit Professor Pfürtner geführt hat. Obwohl sich eine Annäherung der Standpunkte abgezeichnet hatte, erklärte Professor Pfürtner, die Stellungnahme der Bischofskonferenz vom 5. Juli 1972 nicht vollumfänglich annehmen zu können. Die Bischofskonferenz nahm von dieser Erklärung mit Bedauern Kenntnis. Sie wird darüber die zuständigen Instanzen informieren.

Nationalkommission «Iustitia et Pax»

Die Bischofskonferenz genehmigte das Statut der Nationalkommission «Iustitia et Pax» und ernannte eine Anzahl Mitglieder für eine begrenzte Amtszeit bis 31. Dezember 1973. Die Vollzahl von 21 Mitgliedern soll nach Rücksprache mit verschiedenen Gremien auf den 1. Januar 1974 für vier Jahre von der Bischofskonferenz gewählt werden. Zum provisorischen Präsidenten wurde Professor Albert Menoud, Freiburg, ernannt.

Aus der Tätigkeit der Pastoralplanungskommission

Der Präsident der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz, Bischofsvikar Fritz Dommann, Solothurn, und der Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts in St. Gallen, Kurt Helbling, orientierten die Bischofskonferenz über die Tätigkeit der Pastoralplanungskommission im letz-

ten Jahr. Die Kommission leistete im Ausschuss, in 13 Arbeitsgruppen und an den Vollversammlungen grosse und wichtige Arbeit. Als Ergebnis wurden der Bischofskonferenz Entwürfe für «Anstellungsrichtlinien von vier kirchlichen Laienberufen» vorgelegt: Pfarreisekretär(in), Pfarreisozialarbeiter(in), Pfarreikatechet(in) und Pfarrhaushälterin. Die Richtlinien wurden von der Pastoralplanungskommission im Einverständnis mit der Bischofskonferenz publiziert. Zwei weitere umfangreiche Dokumente wurden von der Pastoralplanungskommission definitiv verabschiedet und der Bischofskonferenz vorgelegt: «Was ist beim Bau von Pfarreizentren zu beachten?» und «Jugend und Kirche». Der Text über den Bau von Pfarreizentren wird von der Pastoralplanungskommission im Einverständnis mit der Bischofskonferenz veröffentlicht; das Dokument «Jugend und Kirche» soll zuerst noch an den sprachregionalen Ordinarienkonferenzen besprochen und dann publiziert werden.

Synode 72

Ausgiebig befasste sich die Bischofskonferenz mit der Synode 72 und mit der nächsten gesamtschweizerischen Sitzung in Bern im September 1973. Bischofsvikar Ivo Fürer, St. Gallen, Präsident der Koordinationskommission, und Vertreter von Sachkommissionen orientierten die Bischöfe vor allem über die Fragen der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Verabschiedung der Synodendokumente, zu denen die Bischofskonferenz als solche Stellung nehmen soll.

Das Heilige Jahr

Papst Paul VI. hat für 1975 ein Heiliges Jahr angekündigt, das 1974 zuerst in den einzelnen Ländern begangen werden soll. Sein Thema ist «Umkehr und Versöhnung». Als Verantwortliche für die Vorbereitung des Heiligen Jahres wurden der Abt von Einsiedeln, Georg Holzherr, und der Abt von St-Maurice, Henri Salina, beide Mitglieder der Bischofskonferenz, bestimmt.

Keine Messfeier nach dem Ritus Pius' V.

Auf verschiedene Anfragen erklärt die Bischofskonferenz, dass die Feier der Messe nach dem Ritus Pius' V. auf Grund der Entscheidung von Rom nicht mehr erlaubt ist. Anderseits erinnern die Bischöfe daran, dass die allgemeinen Vorschriften für die Eucharistiefeier, die für die ganze Kirche gelten, für alle Priester verbindlich sind.

Der Sakristan im Dienste der Kirche

Die Bischofskonferenz beschloss, einer Eingabe der Sakristane zu entsprechen, dass die Einführung in ihr Amt innerhalb einer eigenen kirchlichen Feier erfolgen kann. Die liturgische Kommission wird beauftragt, einen entsprechenden Ritus auszuarbeiten.

Der Ausländer-Sonntag

Die Bischofskonferenz nahm einen Bericht entgegen über die erstmalige Durchführung des Sonntags der Solidarität mit den Ausländern im Mai dieses Jahres. Sie wird die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Fremdarbeiter (SKAF) beauftragen, den Sonntag der Solidarität auch nächstes Jahr durchzuführen.

Fastenopfer und Caritas

Die Bischofskonferenz nahm mit grosser Genugtuung Kenntnis vom starken Zuwachs des diesjährigen Ergebnisses des Fastenopfers. Sie dankt dem Fastenopfer für seinen Einsatz und allen Spendern für ihre Gaben. Angesichts der grossen Not in verschiedenen Teilen der Welt bitten die Bischöfe, der Schweizer Caritas und andern Werken zu helfen, diese Not zu lindern, namentlich in den Ländern Afrikas, die von der Dürre bedroht sind.

Nach der Abstimmung über die Ausnahmeartikel

Im Rückblick auf den Ausgang der Volksabstimmung vom 20. Mai über die Ausnahmeartikel dankt die Bischofskonferenz dem Bundesrat, den staatlichen und kirchlichen Behörden und allen, die sich für die Aufhebung der Ausnahmeartikel eingesetzt haben. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, dass das gegenseitige Verständnis aller Bürger und die ökumenische Zusammenarbeit erhalten bleiben und sich weiter entfalten werden.

(Kipa)

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Clemens Hegglin, bisher Pfarrer in Münchenstein BL, zum Pfarrer von St. Maria zu Franziskanern in Luzern;

Josef Hurni, bisher Pfarrer in Mümliswil SO, zum Pfarrer von Muttenz BL;

Robert Isler, bisher Vikar in Weinfelden TG, zum Pfarrer von Kreuzlingen TG;

Melchior Käppeli, bisher Vikar in Littau LU, zum Pfarrer von Littau;

Willy Studer, bisher Pfarrer in Hallau SH, zum Pfarrer des neuerrichteten Seelsorgebezirkes Ramsen / Stein a. Rh. SH;

Ernst Wenger, bisher Pfarrer in Zofingen AG, zum Pfarrer von Ehrendingen AG;

Walter Amgwerd, bisher Vikar in Biel, Christ-König, zum Vikar in Basel, St. Clara;

Jakob Bach, bisher Vikar in Bern, Bruder-Klaus, zum Kaplan in Kreuzlingen TG;

Erich Glanzmann, bisher Vikar in Aarau, zum Vikar in Luzern, St. Paul;

Wilhelm Hofstetter, bisher Vikar in Trimbach SO, zum Pfarrhelfer in Luzern, St. Leodegar;

Josef Hurter, bisher Vikar in Willisau LU, zum Vikar in Pratteln BL;

Thomas Müller, bisher Vikar in Thun BE, zum Vikar in Zofingen AG;

P. *Hans Kopietz* zum Vikar in Binningen BL;

P. Dr. theol. *Alfred Nietlispach* MSF zum Pfarrhelfer in Zug, St. Michael.

Das Wirkungsfeld der Neupriester

Es erhalten die Sendung:

Franz Amrein von Schenkon LU, als Vikar in Bern, Bruder-Klaus;

Hans Boog von Cham ZG, als Vikar in Aarau;

Viktor Dormann von Rothenburg LU, als Vikar in Bern, Dreifaltigkeit;

Urs Eigenmann von Bern, als Vikar in Basel, St. Anton;

Carlo Fries von Luzern, als Arbeiterpriester in Basel;

Josef Hochstrasser von Ebikon LU, als Vikar in Bümpliz BE;

Alois Kunz von Ruswil LU, als Vikar in Basel, St. Anton;

Hans Kunz von Ruswil LU, als Vikar in Münchenstein BL;

Benno Mattmann von Beromünster LU, als Vikar in Grenchen SO;

Anton Ming von Schüpfheim LU, als Vikar in Langenthal BE;

Heinrich Schmid von Gipf-Oberfrick AG, als Vikar in Thun;

Josef Wolf von Emmenbrücke LU, als Vikar in Interlaken BE;

Jakob Zemp von Escholzmatt LU, als Vikar in Solothurn, St. Ursen.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Suhr* AG wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis Montag, den 30. Juli 1973, beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Altarweihe

Am 1. Juli 1973 wurde durch den Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

der neue Altar der Pfarrkirche *Wald* ZH konsekriert. Altarweihe zu Ehren der hl. Margareta, Jungfrau und Märtyrin. Reliquien: Fidelis von Sigmaringen und Felix.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Hirzel* ZH wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 2. August 1973 bei der Personalkommission, Bischöfliche Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur, melden.

Dekanenwahl

Am 3. Juli 1973 wurde zum neuen Dekan für das Dekanat Kollegium Maria Hilf, Schwyz, Prof. Dr. *Guido Schnellmann* gewählt.

Errichtung von neuen Italienermissionen

Das Gebiet von *Landquart und Umgebung* und das *Prätigau* bilden eine neue Italienermission. Als erster Seelsorger wurde *Antonio Lucchetta* bestimmt. Amtsantritt am 1. August 1973. Postadresse: Stift, 7205 *Zizers*.

Das Gebiet *Oberengadin* wird ebenfalls eine eigene Italienermission bilden. Als erster Seelsorger ist *Giorgio Perego*, bisher in Horgen, bestimmt. Amtsantritt am 1. September 1973. Postadresse: 7503 *Samedan*.

Nuove missioni cattoliche italiane

Il territorio di *Landquart—Signoria—Cinque villaggi* e *Pretigovia* viene eretto in Missione cattolica italiana propria. Primo missionario: Don *Antonio Lucchetta*. Inizio il 1. agosto 1973. Indirizzo postale: Stift, 7205 *Zizers*.
Il territorio dell'*Engadina Alta* viene eretto in Missione cattolica italiana propria. Primo missionario: Don *Giorgio Perego*. Inizio 1. settembre 1973. Indirizzo postale: 7503 *Samedan*.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt:

Abbé Léon Ducrest, bisher Pfarrer von Vuippens, zum Pfarrer von Ependes und Arconciel;

Abbé Laurent Baudois, bisher Rektor der Wallfahrtskapelle Notre-Dame des Marches bei Broc, zum Pfarrer von Mannens und Torny-le-Grand;

Abbé Gilbert Perritaz, Vikar in Vevey (St-Jean), zum Pfarrer von Vuippens;

Abbé Ferdinand Sallin, Pfarrer von Enney, zum Rektor der Wallfahrtskapelle von Les Marches bei Broc;

Abbé Gilbert Pythoud, Pfarrhelfer in Attalens und Kaplan von Bossonnens, zum Pfarrer von Enney und zugleich zum Pfarrhelfer von La Tour-de-Trême;

Abbé Jean-Marie Morel, Vikar in Lausanne (Sacré-Coeur), zum Pfarrhelfer von Attalens und Kaplan von Bossonnens, mit Wohnsitz in Bossonnens;

Abbé Natale Deagostini, Vikar in Cernier (Neuenburg), zum Pfarrer von Cressier (Neuenburg). Abbé Deagostini ersetzt Abbé *Emil Baeriswyl*, der in den Ruhestand getreten ist. Der neue Wohnsitz von Resignat Emil Baeriswyl befindet sich in Pont (Kt. Freiburg).

Pater *Alexis Berthou*, weiterhin Spiritual im Institut Sonnenwyl in Praroman, wird mit der Seelsorge für die französich sprechenden Töchter des Institutes Uebewil betraut.

P. *Bosco Holdener* SDS, Superior des Salvatorkollegs in Freiburg (5, chemin de la Forêt), und P. *Ulrich Birrer* SDS, werden mit der Seelsorge für die deutschsprachigen Töchter des Institutes in Uebewil beauftragt. Sie ersetzen gemeinsam Prälat Dr. *Pius Emmenegger*, der in den wohlverdienten Ruhestand tritt. Mgr. Emmenegger behält seinen Wohnsitz im Institut von Uebewil und wird weiterhin die Seelsorge bei den Schwestern versehen.

Ein Wort des Dankes

Mgr. Dr. Pius Emmenegger tritt in den Ruhestand. Mit grossem Dank für sein sechzehnjähriges und äusserst fruchtbares Wirken im Institut Uebewil möchte ich, zusammen mit meinem Weihbischof Dr. Gabriel Bullet und mit Bischof Dr. Franziskus Charrière, ihm unsere tiefempfundene Dankbarkeit für die hervorragenden Dienste bekunden, die Mgr. Emmenegger unserem Bistum und der Kirche geleistet hat, sei es durch sein beispielhaftes Priesterleben, sei es durch sein Wirken: insbesondere als Gründer der Pfarrei Orbe, als Professor am Kollegium St. Michael, am Lehrerseminar und an der Universität Freiburg und in erster Linie als Regens unseres Priesterseminars während zwanzig Jahren.

† Dr. Pierre Mamie, Bischof

Vom Herrn abberufen

Dr. Ulisse Sargenti, Pfarr-Resignat, Verdabbio

Am 26. Mai 1973 starb plötzlich an einer Herzkrise, anlässlich einer Tagung in Lugano, Dr. Ulisse Sargenti, Pfarr-Resignat in Verdabbio (Misox). Der Verstorbene war Tessiner Bürger. Er wurde in Zürich (Gut Hirt) am 16. Januar 1925 geboren. Am 19. Juni 1949 wurde er in Chur zum Priester geweiht. Nach einer kurzen Tätigkeit in Zürich, Herz Jesu, Wiedikon und Bäretswil wurde Don Ulisse, der sehr gut die italienische Sprache beherrschte, als Pfarrer nach Grono entsandt. Daselbst wirkte er segensreich bis zum Jahre 1958. Als nächsten Posten bezog er die Vikarstelle in Goldau (1958—61). In Goldau nahm er sich besonders der Jugend und der Kranken an. 1971 kehrte er nach Italienisch-Bünden zurück und übernahm die kleine Pfarrei Buseno im Calancatal. Diese kleine Pfarrei bot ihm gute Gelegenheit, sich dem Studium der Psychologie und der Heiligen Schrift zu widmen. Von Buseno aus besuchte er höhere Schulen im Tessin und in Zürich und wurde nach Abschluss seiner Studien zum Dr. der Psychologie promoviert.
Im Jahre 1967 kam Don Sargenti als Italiener-Seelsorger nach Chur. Er übernahm die Pastoration für Gastarbeiter in der Kapitale und in der Umgebung. Heute noch ist er bei vielen in guter Erinnerung wegen seiner Menschenfreundlichkeit und seiner steten Hilfsbereitschaft. Aus gesundheitlichen Gründen musste er diesen Seelsorgsposten — den er mit allem Eifer betreute — aufgeben und zog sich nach Verdabbio zurück. Sobald es ihm die Gesundheit erlaubte, übernahm er verschiedene Vorträge über Psychologie und Pädagogik und befasste sich auch intensiv schriftstellerisch auf die-

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12 Uhr.

sen Gebieten. Die Gemeinde Verdabbio hatte an ihm einen guten Helfer und Berater gefunden, und seit 1972 war Don Sargenti Vizepräsident der politischen Gemeinde.
Wie bereits angedeutet, starb Don Sargenti anlässlich einer Versammlung in Lugano am 26. Mai 1973. Seine Beerdigung fand am Nachmittag des 28. Mai 1973 in Verdabbio statt. Viele Mitbrüder, Verwandte und Gläubige aus dem Misox und Calanca nahmen Abschied von dem so früh verstorbenen, guten und edlen Priester. Auch Erzbischof Maranta nahm an der Beerdigung teil. Möge sich am Verstorbenen unsere Bitte erfüllen: «Schenke ihm, allmächtiger Gott, die Frucht seiner Mühen und nimm ihn auf in Deine Freude». *Sergio Giuliani*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im *Kurhaus Oberwaid, St. Gallen-O.*, von Montag, den 19. November, bis Donnerstag, den 22. November 1973, Exerzitienleiter: P. *Hartmann Arnuf*, Augustiner, Freiburg i. Ue. Wir bitten um frühzeitige Anmeldung (bis spätestens Mitte Oktober) an das Kurhaus Oberwaid, 9016 St. Gallen (Tel. 071 - 24 23 61).

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Johannes XXIII., Worte der Güte. Herausgegeben von Maria Otto und Hans Johna. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1973, 147 Seiten.

Dembicki, Leo: Psychologie im Alltag. Pubertätsprobleme, Krisenpunkte der jungen Ehe, Neurosen in unserer Zeit, Psychologie der Krankheit, Der alte Mensch. Herder-Bücherei, Band 467. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1973, 191 Seiten.

Tröndle, Dieter R: Familie und Gemeinde. Familienarbeit im Pfarrgemeinderat. Reihe: Pfarrei heute; herausgegeben von Hansmartin Lochner. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1973, 112 Seiten.

Kalbfuss, Heinrich: Lebenskonflikt in der Leistungsgesellschaft. Telefondienst — Saarländischer Rundfunk vermittelt Rat und Hilfe — Eine Bilanz aus 3000 Telefongesprächen. Herder-Bücherei Band 459. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1973, 205 Seiten.

Kaldenbach, G.: Kein anderer Glaube. Das kirchliche Lehramt zu aktuellen Glaubensfragen. Eine Dokumentation. Salzburg, Universitätsverlag Anton Pustet, 1968, 203 Seiten.

Suppan, Klaus: Die Ehelehre Martin Luthers. Theologische und rechtshistorische Aspekte des reformatorischen Eheverständnisses. Salzburg, Universitätsverlag Anton Pustet, 1971, 139 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Jakob Baumgartner SMB., Universitätsprofessor, Torry 1, 1700 Freiburg

Dr. August Berz, Regens des Salesianum, Avenue du Moléson 30, 1700 Freiburg

Dr. P. Adelhelm Bünter OFMCap., Professor am Kollegium St. Fidelis, 6370 Stans

Josef Gemperle, Bischöflicher Beauftragter, Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Hottingerstrasse 30, 8032 Zürich

Sergio Giuliani,
Domdekan und Bischöflicher Kanzler,
Hof 19, 7000 Chur

Dr. Walter Heim SMB, 6405 Immensee

Dr. Sandro Vitalini, Universitätsprofessor, Avenue du Moléson 30, 1700 Freiburg

Günstig zu verkaufen:

1 Kleinorgel Erbauer: Walter Graf, Sursee

1 Manual

Pedal gekoppelt mit Manual
Mechanische Traktur
6 Register: Gedeckt 8'
Prinzipal 4'
Rohrflöte 4'
Oktav 2'
Nasat 2⅔'
Mixtur 1⅓'

Anfragen sind zu richten an: Kirchenpflege Gebenstorf-Turgi zu Hd. A. Luthiger, Kronenstrasse 298, 5300 Turgi, Tel. 056 - 23 15 06

Katholische Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon/ZH

Infolge Rücktritts des bisherigen Dirigenten ist die Stelle des

Kirchenchorleiters

(ohne Organistendienst) neu zu besetzen. Die Stelle ist nebenamtlich.

Besoldung gemäss Richtlinien der röm.-kath. Zentralkommission.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an
Dr. A. Sutter, Bergstrasse 87, 8707 Uetikon
Telefon 01 - 74 11 41

Aus Abbruch oder Renovation zu kaufen gesucht:

Kommunionbank
ca. 5—10 Meter lang

Kirchenbänke
für ca. 200 Sitzplätze

Offerten unter Chiffre S 33-20888 an Publicitas, 9001 St. Gallen

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die **Schweizerische Kirchenzeitung**

Madonna mit Kind

Mitte 17. Jahrhundert, farbige Fassung, Holz, Höhe 95 cm.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 - 71 34 23 von 8 bis 10 Uhr.

Max Walter, alte Kunst
Mümliswil SO

Stop der Teuerung!

Hemdenaktion

10 — 30 % billiger!

Kategorie A Fr. 19.80
Kategorie B Fr. 24.80
Kategorie C Fr. 29.80

Besuchen Sie unser Geschäft, oder verlangen Sie eine Auswahlsendung.

ROOS
Herrenbekleidung und Chemiserie
Tel. 041 / 22 03 88
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern

Katholische Kirchgemeinde Dübendorf

Wir suchen auf Herbst 73 / Frühling 74 einen

vollamtlichen Seelsorgehelfer

für folgende Aufgaben:
— Katechese;
— Mitgestaltung der Liturgie für Kinder und Jugendliche;
— Predigt;
— Übernahme einer Jugendgruppe.

Wir haben eine aufgeschlossene Pfarrei und bieten guten Lohn mit allen Sozialleistungen.

Bewerber mit theologischer oder katechetischer Ausbildung bitten wir, mit uns in Kontakt zu treten.

Johann Hug, Pfarrer, Neuhausstrasse 34

Edi Schuler, Kirchenpräsident, Saatwiesenstrasse 20, 8600 **Dübendorf**

BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6060 SARNEN 041 66 55 01
MODERNE SOWIE ANTIKE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG VON GRABDENKMÄLERN

Hotel des Alpes ob Rigi Klösterli

Immer gut aufgehoben — Pensionspreis ab Fr. 30.— (alles inbegriffen). Wählen Sie Vor- oder Nachsaison.

Prospekte durch **Familie Grisiger,** Telefon 041 - 83 11 08

Hotel Gulm, Oberägeri Telefon 042 - 72 12 48

Empfiehlt sich für Vereinsanlässe und Konferenzen.

Günstige Ferienarrangements. Gute Spezialitäten-Küche. Grosser Parkplatz. Gediegene Räume.

Mit höflicher Empfehlung E. u. M. Johann Dir. J. Burch

Hotel Bären, Einsiedeln

das gastfreundliche Haus am Klosterplatz heisst Sie willkommen

Spezialitätenbäckerei **Fam. Franz Kälin,** Telefon 055 - 53 28 76

Kurhaus Ohmstal

mit grosser, neuer Sommerterrasse

Schönes Ausflugsziel. Grosse Gartenwirtschaft.
Heimelige Lokale für Hochzeiten und Gesellschaften.

Mit höflicher Empfehlung: **Fam. H. Bättig-Zettel,** Tel. 045 - 71 13 86

MELCHTAL

Melchsee-Frutt-Route
im Hotel Alpenhof-Post

geniessen Sie heimelige Bergferien in waldreichem Klima-Kurort in ruhiger, geschützter Lage. Sommer und Winter geöffnet. Neu renoviertes Haus, gepflegte Küche.

Geeignete Räume für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften.

Bitte Prospekt verlangen.

Familie Huwyler,
Telefon 041 - 67 12 37

Hotel-Restaurant Marienthal Sörenberg (LU) 1166 m. ü. M.

Neuerbautes Haus mit allem neuzeitlichen Komfort an der Panoramastrasse Sörenberg—Giswil.
Heimelige Lokalitäten, Säle für Hochzeiten und Gesellschaften.
Grosse Sonnenterrasse, vollautomatische Kegelbahn, Lift.
Gutgeführte Küche. Hallenbad, Tennis.
Forellenfischerei in nächster Nähe.
Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

Familie Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 78 11 25

Restaurant Glocke Einsiedeln

unter neuer Leitung

Bekannt für gute Küche und reelle Getränke.
Der richtige Ort für Ihren Vereins-, Gesellschafts- und Familienanlass.

Mit freundlicher Empfehlung
Familie **Kalbermatten**
Telefon 055 - 53 24 83

Hotel — Speiserestaurant

St. Georg, 8840 Einsiedeln

Stets gut bedient. Schöne Zimmer mit Bad oder Dusche, WC.

Mit höflicher Empfehlung: Fam. Dom. Ochsner-Heinrich, Tel. 055 - 53 24 51.

Hotel Edelweiss, Rigi-Staffelhöhe

Das ganze Jahr geöffnet
Heimeliges Wohnen
Gute Küche

Familie A. Egger, Tel. 041 - 83 11 33 / 34

Ferien - Weekend - Reisen - für Ministranten und Vereine

Beliebte Ausflüge in der Zentralschweiz für Schwärmer

Zwischen Luzern und den Urkantonen Uri, Schwyz, Obwalden und Nidwalden liegt mit seinen unzähligen Buchten der Vierwaldstättersee — ein touristischer Magnet ersten Ranges, von dem im Sommer Menschen aus allen Erdteilen angelockt werden. Jeder Ausblick auf diese in allen Farben und Formen leuchtende Uferlandschaft ist ein fotografisches Eldorado.

Luzern — welch eine Stadt der Gegensätze! Eingangstor in die Zentralschweiz, internationale Eleganz und überschäumende Touristik in der Hochsaison, Seenachtsfeste, Pferderennen, Regatten. In den Hauptstrassen flanieren Besucher aller Sprachen und Rassen.

Nach ein paar Schritten jedoch herrscht romantische Stille. Zwischen den alten Türmen liegen einsame grüne Oasen der Ruhe an den blauen Ufern. Doch am schönsten träumt man auf den Schiffen, die wie stolze Schwäne den ganzen See durchkreuzen und so den Besucher erst richtig die herrliche Vielfalt der Urheimat aller Eidgenossen — der Zentralschweiz — innewerden lässt. Hans Flemming

OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94

Kelche, Brotschalen

Weinhandlung
SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Die Sekretariate der Schweizerischen Bischofskonferenz und der Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz (VOS) suchen gemeinsam eine vollamtliche

Schreibkraft

(Sekretärin oder Sekretär).

Wir denken zuerst an eine Ordensfrau oder einen Ordensmann mit kaufmännischer Ausbildung und genügenden Kenntnissen in Deutsch und Französisch.

Die Tätigkeit in den beiden Sekretariaten gewährleistet eine vielseitige und interessante Arbeit, die auch geistiges Mitgehen erfordert. Die Arbeitsbedingungen können individuell angepasst werden. — Die Sekretariate liegen an der Reichengasse 34 in Freiburg.

Sekretariat der Schweizerischen Bischofskonferenz, Postfach 40, 1702 Freiburg, Tel. 037 - 22 47 94.

Sekretariat der VOS, Postfach 20, 1702 Freiburg, Tel. 037 - 22 99 68.

Infolge Wegzugs des bisherigen Stelleninhabers wird die Stelle eines vollamtlichen

Katecheten oder Katechetin

zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung. Stellenantritt am 20. August 1973 oder nach Übereinkunft.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Kirchenratspräsidenten Anton Bachmann, Rotkreuz, Tel. 042 - 64 11 62

Rotkreuz, 7. Juli 1973 **Kirchenrat Risch**

Vestonanzüge

Trotz der allgemeinen Preissteigerung erhalten Sie bei Roos Sommer- und Ganzjahresanzüge zu durchaus annehmbaren Preisen ab Fr. 279.—. Übrigens, bei der sprichwörtlich hohen Roos-Qualität wird auf weite Sicht gespart!
Kommen Sie sich an der Frankenstrasse 9 umsehen, oder lassen Sie eine Auswahl zustellen. Sie werden sorgfältig bedient.

ROOS Herrenbekleidung
Luzern, Frankenstrasse 9, Telefon 041 - 22 03 88

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co., 3645 Gwatt, Tel. 033 / 2 89 86

Jetzt auch 12 Tage

Heiliglandfahrt für Lourdes-Pilger

unter geistlicher Betreuung von Hrn. Prälat E. Gschwend, Montlingen
29. 10. — 9. 11. 1973

inkl. Hotel, Mahlzeiten, Transfers und Flug mit Kurs-Maschine
für nur Fr. 1445.—

Wir besuchen biblische Städte und Stätten wie Hebron, Cäsarea, Kaphornaum, Tiberias, Nazareth, Bethlehem, Jerusalem usw.

Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt bei:

Bruder Leo, Pilgerbüro, St. Othmarsberg, 8730 **Uznach,** Telefon 055 - 72 12 62

oder beim Organisator und Reisedurchführer
Reisebüro Zumstein, St.-Oswalds-Gasse 14, 6300 **Zug,** Tel. 042 - 21 77 66

Name ..... Vorname .....
PLZ ..... Adresse ..... Tel. .....

Unsere Spezialwallfahrten mit geistlicher Begleitung:

20. 7. — 27. 7.	Nevers — Lourdes — Ars	Fr. 520.—
7. 9. — 14. 9.	Nevers — Lourdes — Ars	Fr. 520.—
14. 10. — 21. 10.	Nevers — Lourdes — Ars	Fr. 520.—
7. 10. — 21. 10.	Montserrat — Fatima — Lourdes	Fr. 990.—

Bitte verlangen Sie unsere Gratis-Prospekte!